

DIGITALE JAHRESTAGUNG DER DASL IN HAMBURG 2021 VORBEREITENDER BERICHT

„Stadt macht Arbeit – Arbeit macht Stadt“



© Audi Urban Future Award / Studio Schwitalla



Deutsche
Akademie für
Städtebau und
Landesplanung e. V.

Impressum

Vorbereitender Bericht

zur digitalen DASL-Jahrestagung 2021 aus Hamburg

Herausgeber

im Auftrag des Präsidiums vom Wissenschaftlichen Sekretär
der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL e. V.)
Julian Wékel, Berlin 2021

Redaktion

Julian Wékel

Koordination

Jennifer Hönig, Uta Volkmann, Julian Wékel

Technische Umsetzung und Layout

Jennifer Hönig, Uta Volkmann

Titelbild

© Audi Urban Future Award | Studio Schwitalla

Förderung



Dieser Bericht wird von der Wiechers Stiftung – Städte für Menschen mit freundlicher finanzieller Unterstützung von Herrn Rüdiger Wiechers gefördert.

Copyright

Das Copyright liegt bei den jeweiligen Autoren, 2021.
Alle Rechte, einschließlich Fotokopie und Mikrokopie, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Editorial <i>Julian Wékel</i>	6
Einführende Beiträge der gastgebenden Landesgruppe Nord – Hamburg / Mecklenburg-Vorpommern / Schleswig-Holstein <i>Lüder Busch,</i> <i>Alexandra Czerner,</i> <i>Eva Herr,</i> <i>Ute Müller</i>	9

A) Berichte zu allgemeinen Fragen des Zusammenhanges städtischer und gewerblicher Entwicklung

Stadt macht Arbeit! Ein aphoristischer Gedankengang <i>Michael Koch</i>	25
Arbeits- und Wohnwelten im regional differenziert ablaufenden Wandel – im Kontext allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklungen und aktueller Folgewirkungen der Corona-Pandemie <i>Stefan Köhler</i>	28
Stadt und Arbeit – der Wandel der Arbeit verändert die Stadt <i>Ludwig Krause</i>	31
Arbeit macht Platz! Die Pandemie als Katalysator der städtischen Entwicklung <i>Ronald Kunze</i>	36
Thesen zum Verhältnis Stadt und Arbeit und Perspektiven einer produktiven Stadt <i>Dieter Läßle</i>	39

Auswirkungen der Coronakrise auf Innenstädte, Handlungserfordernisse und mögliche Planungsinstrumente aus kommunaler Sicht <i>Doreen Mohaupt,</i> <i>Carolin Buttker</i>	50
Gedanken zur Zukunft der urbanen Arbeitswelt <i>Christa Reicher</i>	55
„Produktive Stadt“: warum, wie, für wen? <i>Stephan Reiß-Schmidt</i>	62
Stadt in der Krise - Chancen für eine nachhaltige und vielfältige Stadt <i>J. Alexander Schmidt,</i> <i>Anne Söfker-Rieniets</i>	69
Stadt und Arbeit <i>Christoph Zöpel</i>	73
 B) Berichte zu konkreteren Fragen des Zusammenhanges städtischer und gewerblicher Entwicklung mit Hinweisen auf Beispiele und Fallstudien	
Neue Räume für Außen und Innen. Gedanken zur zukünftigen Innenstadt <i>Gesche Grabenhorst,</i> <i>Oliver Hasemann,</i> <i>Frank Pantel,</i> <i>Christian von Wissel,</i> <i>Andreas Zunft</i>	76
Citizen Jane Revisited <i>Uli Hellweg</i>	80
Ab in die Mitte. Ein Experimentierfeld für Innovationen und neue Bündnisse. <i>Christian Kopetzki</i>	87
Neue Arbeit aus dem „WAR-ROOM“ der Corona-Zeit <i>Ingrid Krau</i>	91

Wing versus Box – Der Bautyp des Hofraumes als grundlegendes Element sozialer und funktionaler Vielfalt der Stadt <i>Christoph Mäckler</i>	97
Die Produktive Stadt – Mehr als ein Konzept? <i>Stefan Werrer, Christine Baur</i>	101
Wandlungsfähigkeit und Weiterentwicklung von Gewerbegebieten – Fazit und Ausblick <i>Stefan Werrer, Christine Baur</i>	114

C) Berichte zu Planungen und Projektentwicklungen im Zusammenhang mit städtischer und gewerblicher Entwicklung

Großraum Berlin – Ein weithin vergessener Standort der Luftrüstung während der nationalsozialistischen Diktatur <i>Harald Bodenschatz</i>	122
Gewerbe in Leipzig <i>Dorothee Dubrau</i>	126
In Transformation. Arbeitsort Innenstadt. <i>Frank Gwildis</i>	131
(Neue) Stadt. Produktion <i>Frank Gwildis, Stefan Werrer</i>	143
Stadterneuerung und Gewerbe - Das Beispiel Bockenheim Frankfurt am Main <i>Dierk Hausmann</i>	153
Strategien für Berlin aus der Sicht der Stadtplanung <i>Urs Kohlbrenner</i>	159
ARBEIT formt Stadt – Zur Regionalentwicklung Berlin-Brandenburgs <i>Ingrid Krau</i>	163
Auf Arbeit – wie gehabt und alles auf Anfang! Zur Vielfalt in einer Industriestadt. <i>Eckart Kröck</i>	166

Anhang – Beispiele und Projekte zum Zusammenhang von städtischer Produktion 171
Stephan Reiß-Schmidt

„Urbanität“ als Standortanforderung von Bürobetrieben? 177
Drei Beispiele aus Frankfurt am Main
Dieter von Lüpke

Anhang

AutorInnenverzeichnis 181

Programmflyer zur Jahrestagung 184

Einführung

Editorial

***Einführende Beiträge der gastgebenden
Landesgruppe Hamburg, Mecklenburg-
Vorpommern, Schleswig-Holstein***

Editorial zum Vorbereitenden Bericht der Jahrestagung 2021

Prof. Julian Wékel

Mit der Vorlage dieses Berichts, der traditionellen Sammlung von Beiträgen zur inhaltlichen Vorbereitung auf die Jahrestagung 2021 in Hamburg endet vorerst ein dreijähriger, in vielem außergewöhnlicher gemeinsamer Arbeitsprozess. Er wurde ganz wesentlich und kontinuierlich von der Kooperation zwischen der für die Tagung gastgebenden Landesgruppe Nord, genauer, einem aus dieser rekrutierten Vorbereitungsarbeitskreis, dem Präsidium der DASL, hier vertreten durch den Wissenschaftlichen Sekretär sowie der Bundesgeschäftsstelle, vor allem deren Leiterin Frau Irene Gaus, getragen. Das Besondere bestand dabei vor allem in der immer wieder notwendigen Neuorientierung und Anpassung an die sich ständig ändernden Rahmenbedingungen, die die Corona-Pandemie für die Veranstaltungsvorbereitung setzte.

Außergewöhnlich war diese Zusammenarbeit also schon allein dadurch, dass sich erstmalig im Vorfeld einer Jahrestagung – bereits seit Mitte des Vorjahres - die nunmehr schon zur Routine gewordene Frage gestellt hat, wann, in welcher Form und mit welchen dann jeweils unterschiedlichem inhaltlichen Ansatz – ob digital, hybrid oder doch traditional analog - man die Veranstaltung mit zunehmender Verbindlichkeit vorbereiten sollte. Immerhin war die Tagung, ursprünglich für September 2020 geplant, bereits einmal wegen Corona radikal abgesagt und ohne die Möglichkeit einer frühzeitig verbindlichen Antwort zur Art der Neuausrichtung auf 2021 verschoben worden.

Der hier an den Anfang des Berichts gestellte Beitrag von Mitgliedern aus dem Vorbereitungskreis der Landesgruppe erläutert konkreter, mit welchen Ansprüchen und Ergebnissen die entsprechenden Diskussionen geführt und zu Ergebnissen gebracht wurden. Der zusammengefasste Beitrag enthält zudem auf Basis des ebenso intensiven, den gesamten Vorbereitungszeitraum überspannenden, inhaltlichen Austauschs ebenso fundierte Annäherungen an das Thema der Tagung.

Im Nachhinein war sicherlich die vor sieben Monaten, zu Jahresbeginn 2021 getroffene, endgültige Entscheidung für die nunmehr rein digitale Veranstaltungsform zwar mutig aber gleichzeitig absolut richtig. Sie war zudem mit dem Anspruch gepaart, in der weiteren Tagungsgestaltung dann jedenfalls die mittlerweile verfügbaren technischen Möglichkeiten virtueller

Kommunikation kreativ und professionell auszuschöpfen.

Sich mit dieser Vorgabe nach der radikalen Absage zu 2020 weitest möglich von etwa auch zukünftig wechselnden äußeren Bedingungen und Risiken der Corona –Pandemie zu lösen, mutet nach den zwischenzeitlichen Inzidenz-Wellen mit ihren verunsichernden Bergen und Tälern jedenfalls im Nachhinein als sehr klug vorausschauend an. Schließlich ist selbst heute, Mitte Juli 2021, nicht absehbar, inwieweit derzeit wieder ansteigende Werte bis zum September in eine neue Krise, eine vierte Welle münden und daraufhin erneut zu notwendigen Restriktionen führen werden.

Die mit dieser Grundsatzentscheidung für das Format „DASL Jahrestagung“ pionierhaft zu entwickelnde und mit inhaltlichen Vorgaben zu kombinierende Veranstaltungsdramaturgie wäre von der in die Gastgeberrolle gestellten Landesgruppe allerdings nur sehr laienhaft zu entwerfen, aber kaum selbst durchzuführen gewesen. Man vertraute sich deshalb schließlich in dieser Sondersituation der Leistungsfähigkeit und Kompetenz eines beauftragten professionellen Partners an, der sogar mit fachlichen Bezügen zur Stadtentwicklung bereits diverse ausschließlich digitale Veranstaltungen inszeniert hatte.

Demgegenüber fühlte man sich glücklicherweise inhaltlich, bezogen auf Ziele zu führender Diskussionen und Herangehensweisen an das gewählte Tagungsthema mit seinen Fragestellungen beispielsweise zu den Verbindungen zwischen den gewandelten Formen städtischer Arbeit, insbesondere im Bereich der Produktion und deren Auswirkungen auf die räumlich funktionale Entwicklung der Stadt, durchaus sehr sicher.

Auch in der Berücksichtigung der hieraus resultierenden aktuellen Aufgabenstellungen, mit ihren auszulotenden Chancen wie Risiken und Problemen – pointiert zusammengefasst in „Stadt macht Arbeit, Arbeit macht Stadt“ war man wissenschaftlich wie planungspraktisch angemessen erfahren.

An der Hafencity Universität und vordem an der TU Hamburg Harburg pflegte man nämlich bereits über weit zurückreichende Traditionen wissenschaftlicher Auseinandersetzung und konkreter Forschung in eben diesem thematischen Feld.

So ist hier unter anderem Dieter Läßle zu nennen, der als Hochschullehrer und Beteiligter an diversen Forschungsvorhaben vordem bereits langjährig hierzu wissenschaftlich gearbeitet und publiziert hat – siehe sein Beitrag in diesem Bericht. Als Mitglied der Vorbereitungsgruppe gab er nun, neben anderen, aus seiner eigenen Vernetzung hilfreiche Hinweise auf Kolleginnen und Kollegen, die um Beiträge zum Vorbereitenden Bericht gebeten werden sollten, oder als potentielle Referentinnen oder Referenten für die Vorträge oder Diskussionsteilnahme auf der Tagung selbst besonders geeignet erschienen.

Die auch hierauf fußende persönliche Ansprache vieler Akademiemitglieder aber durchaus auch von deren Gästen als Autorinnen oder Autoren für den Vorbereitenden Bericht war und ist, über eigeninitiatives Engagement Einzelner hinaus, immer und besonders in diesem Jahr die Grundlage dafür gewesen, dass 38 Kolleginnen und Kollegen für die Ausarbeitung individueller Beiträge gewonnen werden konnten.

Hieraus hat sich ein überaus weites, inhaltliches Spektrum vorbereitender Beiträge ergeben, mit persönlichen Sichten auf das Thema und mit jeweils spezifischen Bezug zu hieraus abzuleitenden Erkenntnissen, Erfahrungen und im Einzelfall auch entsprechenden Empfehlungen.

Es ist interessant, zu registrieren, wie sehr die Forderung nach der Reurbanisierung der abgewanderten oder verdrängten produktiven Arbeit und die Bedeutung derselben für die jetzt als notwendig angesehene Vielfalt, ja Vollständigkeit gemischter Stadtstrukturen konsensuales Allgemeingut städtebaulicher Leitvorstellungen geworden ist. Ebenso beeindruckt die vielfache Bezugnahme auf die zentralen Prinzipien der Leipzig Charta und ihrer letztjährigen Aktualisierung im Hinblick auf eine transformativ orientierte nachhaltige Stadtentwicklung.

So liest sich eine erste Reihe von Beiträgen wie endgültige Abgesänge auf die Jahrzehnte unwidersprochen städtebaulich bestimmende Zielvorstellungen der Funktionstrennung und entsprechend gegliederte, aufgelockerte Siedlungsstrukturen. Mischung und Dichte sind demgegenüber bekanntermaßen, nicht erst seit kürzerer Zeit ebenso eingeforderte städtebauliche Zielsetzungen. Allerdings wurden sie in der Umsetzung bisher selten wirklich praktisch eingelöst. Nunmehr sollen sie vor allem aufgrund technologischer Fortschritte weit erfolgreicher in neuer Körnung und ohne gegenseitige Beeinträchtigungen, namentlich und immer wieder bezugnehmend auf die anscheinend ein neues

Zeitalter auch der Stadtentwicklung einleitende Digitalisierung, ermöglicht werden.

Der städtischen Produktion wird in diesem Zusammenhang, wie schon angesprochen, eine besondere Bedeutung zugeschrieben, einerseits weil eben Produktionsprozesse sich nach Dimension und Emission grundsätzlich verändert haben. Andererseits weil gerade diese erweitert stadtaffine Nutzung und Funktion als bewusst zu förderndes, zusätzliches Element urbaner Mischung zu eigentlich allen Dimensionen von Nachhaltigkeit einen wichtigen Beitrag im Hinblick auf die Vitalität von Stadt und Quartieren leisten kann.

Der Entwicklungsprozess städtischer Arbeit, seine historischen Stufungen, deren jeweilige Verknüpfung mit Standortanforderungen und im Ergebnis die entsprechende Prägung von Quartiers- wie Stadtstrukturen sind in mehreren Beiträgen differenziert dargestellt. Ebenso werden über die primären technischen und ökonomischen Zusammenhänge hinaus die sozialen, kulturellen schließlich die zunehmend Beachtung findenden ökologischen Effekte einer auf die Vervollständigung von gemischten Strukturen setzenden Stadtperspektive vertieft und hinterfragt.

Mit dem Ziel die Orientierung innerhalb dieser umfangreichen Materialsammlung und als übergeordnete Gliederung sind die Beiträge drei Kapiteln zugeordnet und in diesen schlicht alphabetisch nach Autorinnen und Autoren gereiht.

Ein erstes Kapitel des Berichts versammelt diese, eben angesprochenen, im wesentlichen Theorie bildenden Beiträge zum Zusammenhang aktueller gewerblicher Entwicklung und deren Auswirkungen auf die Stadtstruktur aus überwiegend wissenschaftlicher Perspektive.

Ein zweites Kapitel beinhaltet ebenso eher Beiträge mit theoretischem Zugang zum Thema, aber nimmt zu dessen Belegung jeweils ebenso Bezug auf empirische Erkenntnisse, setzt sich argumentativ mit beispielhaften Entwicklungen und Projekten auseinander. Hier kommen parallel Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis zu Wort.

Ein drittes Kapitel gibt der Perspektive der Praxis in der Darstellung von Planungen und Projekten, an denen die Berichtenden wesentlich selbst beteiligt waren, Raum. Hier stehen die eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse im Vordergrund der Darstellungen.

Unabhängig von der Kapiteleinordnung reicht das Spektrum angesprochener Aspekte der Gesamthematik von konkreten Hinweisen auf architektonische und städtebauliche

Gebäudeanforderungen bis zu Auseinandersetzungen mit übergeordneten, regionalen Entwicklungsperspektiven. Die spontane, vom betreffenden Verfasser selbst als „assoziativer Gedankengang“ benannte Argumentation steht neben ausführlichen, systematisch gegliederten Berichten über Forschungsvorhaben und deren Ergebnisse.

Neben mutig ausgewählter, individueller Fokussierung auf in der fachlichen Diskussion bisher zu wenig Beachtetes, so beispielsweise auf die Aktualität der Grundthesen von Jane Jacobs zur städtischen Mischung. In ganz anderer Weise aber ebenso als Beispiel fachlich politischer Unkenntnis wird auf die siedlungsstrukturelle Rolle der Auswahl und den ungeahnten Umfang von Rüstungsindustriestandorten in der Region Berlin-Brandenburg während der nationalsozialistischen Diktatur hingewiesen.

Daneben behaupten sich Darstellungen der Auseinandersetzung mit den aktuellsten Phänomenen der Stadtentwicklung und deren planerischer Aufnahme, beispielhaft durch Konzepte zur städtebaulichen Gestaltung des Strukturwandels der Innenstädte.

Ursprüngliche Überlegung war es, die einzelnen Beiträge in diesem Editorial in üblicher Form konkreter einordnend und interpretierend anzusprechen. Dies schien allerdings vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Absprache, beim Vorbereitenden Bericht weder Einfluss auf die Themen der einzelnen Beiträge zu nehmen, noch die eingegangenen Texte zu redigieren. Zusätzlich wäre eine solche Form der Kommentierung aufgrund der selbsterklärenden Titel und die Überschaubarkeit der einzelnen Beiträge weder zielführend noch notwendig gewesen.

Der Vorbereitende Bericht bleibt also, wie schon angesprochen, eine nur sehr begrenzt koordinierte Materialsammlung, in der auch textliche Doppelungen nebeneinander stehen können und gleichzeitig bei durchaus interessierenden Aspekten thematische Fehlstellen zu bedauern sind. Beides sollte dann durch die Veranstaltung selbst aufgefangen werden.

Allerdings soll nachdrücklich darauf hingewiesen sein, dass nur im Ausnahmefall die Autorinnen und Autoren in dem Ausmaß bereits über eigene

Vorarbeiten zum Thema verfügten, das es ihnen erlaubt hätte, entsprechende Texte schlicht weiterzugeben oder nur unwesentlich zu überarbeiten.

Vielmehr beruhen die Beiträge in der Regel auf einer für die Publikation geeigneten Aufarbeitung ihrer jeweiligen Themen, die nur unter nicht unerheblichem Einsatz an persönlicher, freier Zeit geleistet werden konnte!

Für diesen selbst auferlegten Aufwand sei allen Beteiligten sehr herzlich gedankt! Ihre gesammelten Texte bieten im Ergebnis weit mehr als eine reine Tagungsvorbereitung!

Das von der Landesgruppe Nord vorgeschlagene Thema muss angesichts der Dynamik strukturellen Wandels in der städtischen Ökonomie und der die bisherigen Vorstellungen zur Stadtnutzung verändernden Erfahrungen mit der Corona-Pandemie doch vielen so relevant erschienen sein, dass es sie zur Erarbeitung entsprechender Beiträge für den Vorbereitenden Bericht motivierte.

Dieser ist nun sicher, wie eben angesprochen, über die konkrete, Namen gebende Vorbereitung der Jahrestagung hinaus eine weiterführende Ergänzung von Themen, die in der eintägigen Veranstaltung selbst kaum umfassend ansprechbar sein werden.

Sie eignen sich darüber hinaus in besonderer Weise als Grundlage der Nachbereitung aber vor allem auch zukünftiger Auseinandersetzung über die Akademie hinaus mit diesem wohl elementarsten Thema der Stadtentwicklung - angesichts gegenwärtiger Dynamik konkret fokussiert auf die Perspektiven der produktiven Stadt, in welchem Kontext auch immer.

Abschließend ist der „Wiechers Stiftung-Städte für Menschen“, die sich an Aktivitäten und Veranstaltungen der DASL auch in anderen Zusammenhängen fördernd beteiligt, an dieser Stelle zu danken. Sie war bereit, aufgrund dieses zu unterstellenden allgemeineren Interesses an der hier vorgelegten, außergewöhnlichen Sammlung von Beiträgen die Drucklegung finanziell zu unterstützen und dadurch eine Auflagenhöhe des Berichts zu ermöglichen, die dessen Verbreitung auch weit über den Kreis der Teilnehmenden an der Jahrestagung 2021 hinaus erlauben wird.

Stadt und Arbeit

Christoph Zöpel

Es ist welthistorisch plausibel und doch für aktuelle Fragen nach der Entwicklung von Stadt auch überraschend: Arbeit gab es vor der Stadt. Leonardo Benevolo erfasst das in seiner „Geschichte der Stadt“, original aus dem Jahre 1975, unmissverständlich: „Die Stadt (...) entsteht, wenn handwerkliche und andere Arbeiten nicht mehr von den Personen verrichtet werden, die auch den Boden bearbeiten, sondern von Personen, die von der Feldarbeit befreit sind und durch den Überschuss der landwirtschaftlichen Produktion unterhalten werden.“ Benevolo fährt fort: „Auf diese Weise bildete sich der Gegensatz zwischen zwei sozialen Gruppen heraus: der zwischen Herrschern und Beherrschten. Gleichzeitig aber konnten sich Handwerk und andere Gewerbe weiterentwickeln und durch fortschreitende Arbeitsteilung mehr und verbesserte Produkte und Dienstleistungen liefern, die wiederum der Landwirtschaft zugutekamen und erhebliche Ertragssteigerungen möglich machten. Die Gesellschaft wurde fähig, ihre Entwicklung im Voraus zu planen.“

Für die Geschichte der Arbeit hat die Stadt so eine überragende gesellschaftliche Bedeutung, sie ist Movens vieler Aspekte von Arbeit, die in deren Begriffsklärungen eingehen. Das zeigt exemplarisch das Stichwort „Arbeit“ in Karl-Heinz Hillmanns Wörterbuch der Soziologie aus dem Jahr 2007: „Arbeit, zielbewusste und brauchvermittelte Tätigkeit des Menschen zur Lösung oder Linderung seiner Überlebensprobleme; (...). Prozesse der Arbeit sind immer auch soziale Prozesse; sie gestaltet die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen unter- und widereinander, verwandelt die „natürliche Umwelt“ in eine je und je kulturelle und prägt in ihren widersprüchlichen Zügen (...) auch ihre Techniken. Gesellschaften werden in ihren Abhängigkeits- und Machtverhältnissen wie auch ihren Wertformen entscheidend durch die geschichtlichen Anteile ihrer Arbeitsformen charakterisiert. (...) Die gegenwärtige Wirtschaftsdynamik bedingt einen Wandel der Erwerbsarbeit, der wiederum eine zunehmende Entstandardisierung der überkommenen Beschäftigungsverhältnisse beinhaltet und dem bisherigen „Normalarbeitsverhältnis“ Boden entzieht. Dagegen gewinnen bürgerschaftliches Engagement sowie bezahlte Bürgerarbeit an Bedeutung.“

Diese Begriffsklärung beginnt mit der dauerhaft geltenden anthropologischen Bedeutung von Arbeit, als aktiver Einwirkung der Menschen auf die Natur, mit dem Zweck den Lebensunterhalt der menschlichen Spezies zu sichern, damit als Selbsterhaltung. Etwa eine Milliarde Menschen sind in der Gegenwart dieser existentiellen Bedeutung von Arbeit ausgesetzt, angesichts globaler Arbeitslosigkeit und globalem Hunger. Und die Begriffsklärung endet bei immer differenzierteren individuellen wie gesellschaftlichen Wertschätzungen von Arbeit in den hochentwickelten, also reichen Regionen der Welt.

Zwischen diesen weltgeschichtlichen Polen sind die Aspekte zu finden, die für den Zusammenhang von Stadt und Arbeit dauerhaft und damit auch gegenwärtig relevant sind. Vor allem sind es die sozialen Verhältnisse, in denen Menschen arbeiten - zunächst und weiter überwiegend informell. Rechtliche Formalisierungen hin zu Erwerbsarbeit - in reicher Gesellschaft als Standard angesehen - sind Spezifika sozialer Verhältnisse.

Arbeit als Selbsterhalt bedeutet, dass jeder, der körperlich fähig zu arbeiten war und ist, das auch tat und tut, allein und generell mit anderen. Das gilt auch in der Gegenwart. Welche Arbeiten für den Selbsterhalt erforderlich sind, kann dabei von gestiegenen Ansprüchen sozial bestimmt sein. Dauerhaft basieren sie auf Bereiten von Nahrung, Schutz vor vielfältigen Gefahren, Sorge für die Kinder. Informell leisteten das durch Jahrhunderte überwiegend Frauen. Und ihre Arbeit war das Erbringen von Dienstleistungen - die Arbeit, die immer Zusammenwirken mit anderen ist. Gängige Wirklichkeit wurde das in Städten, wenn andere - zumeist der Mann - formelle Erwerbsarbeit leisten. Das hieraus resultierende Einkommen dient auch dem Selbsterhalt der informell Dienstleistung erbringenden Frauen. Entsprechend entwickelten Städte die Verrechtlichung der Arbeit im Zusammenhang insbesondere ihrer Zunftordnungen.

Eine neue städtebauliche Bedeutung gewann diese Arbeitsteilung im Zuge der Industrialisierung, verbunden mit Massenmigration aus dörflich-agrarischen Verhältnissen in wachsende, ihre räumlichen Grenzen sprengenden Städte. Die Erfordernisse der generativen Reproduktion führten zu Siedlungsformen, in denen kinderreiche Familien wohnen konnten, mit Gegebenheit für informelles Arbeiten der nicht erwerbstätigen Frauen, der informell bearbeitete Nutzgarten und

informelle Tierzucht konnte dazu gehören. Die frühe Sterblichkeit von Industriearbeitern machte dann die Einkommenssicherung ihrer Witwen notwendig – das war der Grund der Einführung auch Witwen einbeziehender Sozialversicherungssysteme durch Bismarck in den 1870er Jahren - die wichtigste sozialpolitische Entscheidung zur Sicherung von Arbeiten in der Industriestadt.

Diese Zusammenhänge müssen bewusst sein um den schnellen Anstieg von Dienstleistungserwerbstätigkeit seit den 1970er Jahren zu verstehen – einschließlich der damit verbundenen städtebaulichen Veränderungen. Die Arbeit des Bereitens von Nahrung und der Sorge für die Kinder wird formalisiert. Sie wird aus den Wohnungen in „öffentliche Speiseräume“ und vor allem Kindertagesstätten verlagert. Das ist Movers der urbanen Quartiersentwicklung, mit entsprechenden privaten und öffentlichen Einrichtungen und dazu passender Verkehrsinfrastruktur. Diese Entwicklung ist erfolgt bei gestiegener Lebenserwartung. Als Folge gehören in die städtischen Quartiere Wohnmöglichkeiten für alte Menschen, die weder zu formeller noch zu informeller Arbeit fähig sind. Sie bedürfen daher Dienstleistungserwerbstätigkeiten, die Pflege ist aus den Wohnungen ausgelagert. Allerdings leisten Ältere zunächst auch informelle Arbeit. Die Sorge für die Kinder ist millionenfach ohne informelle Mitarbeit von Großeltern kaum möglich. Städtebauliche Entsprechungen sind bislang Ausnahmen. Auch das Arbeiten als bürgerschaftliches Engagement leisten in großem Masse diese Älteren.

Die Betonung von informeller Dienstleistungsarbeit entspricht nicht der primär wirtschaftlichen Wahrnehmung von Arbeit. Diese ist orientiert an dem kontinuierlichen Prozess technologisch – ökonomischer Entwicklungen, die oft Strukturwandel genannt werden. Der Beginn dieses Prozesses ist die Entstehung der Stadt - wie es Benevolo erfasst hat. Einschneidend für die Stadt im Laufe der technologisch-ökonomischen Entwicklung wurde – und ist noch – die Industrialisierung. Elisabeth Lichtenberger wirft in „Die Stadt“, erschienen 2002, die Frage auf, ob „Industriesiedlungen zu den Städten gezählt werden dürfen.“ Großflächige Produktion, geleistet von Massen von Arbeitern sind die Charakteristika industrieller Produktion, die Städte jedenfalls radikal veränderten und ja zerstörten. Die Charta von Athen war eine konzeptionelle Antwort mit der Separierung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit einschließlich der diese Funktionsräume verbindenden Verkehrsinfrastrukturen.

Für die Möglichkeiten zu arbeiten hat industrielle Produktion inzwischen an Bedeutung verloren. In Deutschland arbeiten 70 % der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor, die Gründe sind durchaus technologisch, aber wie gezeigt mehr sozial. Technologisch sind Produktionsmaximierungen wirtschaftsrelevante Minimierungen gefolgt, das gilt vor allem für die Digitalisierungsprozesse. Generell allerdings ist Produktion kleinteiliger und individueller geworden. Das führt zu Konzepten urbaner Produktion. Allerdings sind die Diskussionen dazu widersprüchlich. Durch die letzten Jahrzehnte unverändert wird nach Industrieflächen gefragt, während die konkrete Lokalisierung der Dienstleistungen in der Stadt kaum erfasst ist. Andererseits wird die Produktion gefordert, weil Dienstleistungen stadtwirtschaftlich nicht ausreichen.

Veränderungen der Produktion haben nicht nur die gezeigten sozialen und die technologischen Gründe, wie breit wahrgenommen auch ökologische. Das führt zu der Frage, wie viel städtische Fläche Arbeit braucht. Dienstleistungen können ohne für sie genutzte Flächen erbracht werden, so die Pflege von Gebäuden, oder integriert in Wohnnutzungen, für ambulante Nachfrage – Ärzte, Berater – oder im Homeoffice. Produktion in der Stadt erfordert eigene Flächen. Das ist durch Weiternutzung bereits ausgewiesener Flächen, durch Umnutzungen und auch Neunutzungen möglich. Die ökologischen Zusammenhänge erfasst die nicht neue Konzeption „Arbeiten im Park“. Wie emissionsarme urbane Produktion mit „Grün“ vereinbar ist, Flächen bezogen und Anlagen bezogen, ist eine klimapolitische städtebauliche Herausforderung.

Ein letzter Aspekt für das Verhältnis von Arbeit und Stadt ist das Verhältnis von Arbeit und Zeit. Die hohe Produktivität der Produktion, die Möglichkeiten der interpersonellen Arbeitsteilung bei vielen Dienstleistungen, flexibilisieren die Arbeitszeit. Und dabei lassen sich die periodische Arbeitszeit verkürzen und die Lebensarbeitszeit verlängern. Das ermöglicht und erfordert die Flexibilisierung der Nutzung von Wohnungen, öffentlichem Raum und Verkehrsinfrastruktur.

Ein gewagtes Resümee: Arbeit und Stadt bedeutet perspektivisch: Mehr flexibel Arbeitende, die überwiegend Dienstleistungen erbringen und benötigen. Dazu erwarten sie ihrer Individualität entsprechende Stadtquartiere.